

und nach Südamerika in Urlaub?“ fragt Schäfer.

Inzwischen gehört es zwar zum Allgemeinwissen der Popfans, daß Reggae aus Jamaika kommt, Calypso aus Trinidad, Samba aus Brasilien und Salsa in New York entwickelt wurde. Was aber Batuque von Maxixe unterscheidet und was die Gemeinsamkeiten von Guaguancó und Yambú sind, werden in Europa auch weiterhin nur Spezialisten erklären können. Zu zahlreich sind die regionalen Stile – die südliche Hälfte Amerikas ist eben gigantisch groß. „Reiner Latin wird in Deutschland eine Randsparte bleiben“, prophezeit Sony-Manager Schäfer. Es kann also noch eine Weile dauern, bis Martin seine Mission erfüllt hat und „alle Mauern eingegrissen sind“, wie er es nennt, zwischen der Latino- und der amerikanisch-europäischen Kultur.

Doch in der Latin-Music scheint manchmal sogar das Unmögliche möglich. Die derzeit erfolgreichste Latino-Gruppe kommt aus Kuba und nennt sich Buena Vista Social Club. Die betagten Musiker jenseits der Pensionsgrenze hatten jahrzehntelang in den Bars und Clubs von Havanna folkloristischen Son und andere kubanische Musikspezialitäten gespielt, bis sie vor drei Jahren von dem amerikanischen Produzenten Ry Cooder entdeckt wurden. Inzwischen belegen sie mit ihrer 1997 erschienenen Platte Platz eins der offiziellen Album-Verkaufscharts in Deutschland, das Soloalbum des Buena-Vista-Sängers Ibrahim Ferrer (beide Eastwest) steht auf Platz zwei, und Wim Wenders' Dokumentarfilm über die Kubaner haben sich bereits mehr als 250 000 Menschen im Kino angesehen. ◀

*Superstar Martin*

# „Ein Lebensstil, kein Trend“

## Der Sänger Ricky Martin über den Erfolg des Latin-Pop

**kulturSPIEGEL:** Herr Martin, Sie gelten als bilingualer und bikultureller Künstler. Trifft das zu?

**Martin:** Ich bezeichne mich selbst als „Latin“. Vor allem aber möchte ich einen Sound kreieren, den Menschen in aller Welt mögen. Das ist mir offenbar gelungen.

**kulturSPIEGEL:** Wieso hat Latino-Musik erst jetzt ihren Durchbruch?

**Martin:** Weil die Musiker sich lange nur damit zufrieden gegeben haben, auf ihrem eigenen Kontinent erfolgreich zu sein. Sie haben nicht versucht, den internationalen Markt zu erobern. Carlos Santana und Gloria Estefan haben die ersten Türen aufgemacht. Nun kommt Ricky Martin mit einem frischen Sound. Latin soll werden, was Rock'n'Roll war: ein Lebensstil, kein Trend.

**kulturSPIEGEL:** Wie sieht dieser Lebensstil aus?

**Martin:** Leidenschaftlich und intellektuell zugleich. Sie finden diese Mischung nicht nur in der Musik, sondern beispielsweise auch in der Literatur und im lateinamerikanischen Kino. Der Kontinent hat ein ungeheures Potential.

**kulturSPIEGEL:** Seit wann arbeiten Sie am Kulturexport?

**Martin:** Seit mir klar wurde, daß „(Un, dos, tres) Maria“ kein Sommerhit war, sondern Indiz für ein neues multikulturelles Bewußtsein.

**kulturSPIEGEL:** Ihre ersten, für den südamerikanischen Markt produzierten CDs klangen mehr nach amerikanischem Kulturimport.

**Martin:** Stimmt. Als Kind habe ich mir Platten von Aerosmith und David Bowie gekauft. Irgendwann schrie mich meine Mutter an: „Ich habe es satt, ständig diese Rockmusik in meinem Haus zu hören!“ Sie hat mir die Schönheit der Latino-Rhythmen von Celia Cruz, Tito Puente und Rubén Blades gezeigt. Heute will ich der Welt erklären, was Lateinamerika jenseits aller Klischees ausmacht.

**kulturSPIEGEL:** Welche meinen Sie?

**Martin:** Nehmen Sie das Musical „West Side Story“: Es erzählt eine wunderschöne Liebesgeschichte, auf der anderen Seite handelt es von Bandenkriegen zwischen machohaft agierenden Hispanics. Das ist ein ignoranter Blick auf unsere Welt.

**kulturSPIEGEL:** Stört es Sie, daß Ihre Alben in deutschen Läden unter „internationaler Folklore“ zu finden sind?

**Martin:** Das ist mir egal, solange die Geschäfte meine Platten verkaufen. Wir Latinos müssen uns Zeit geben, bis unsere Musik weltweit anerkannt ist.

**kulturSPIEGEL:** War es für Sie ein notwendiger Kompromiß, ein englischsprachiges Album zu machen?

**Martin:** Ich werde immer auf spanisch singen. Aber wenn es nötig wäre, würde ich auch chinesische, mongolische oder russische Texte singen. Wichtig ist nur, daß ich meine kulturellen Wurzeln nicht aufgebe.

**kulturSPIEGEL:** Die sind in Ihren Hits deutlicher als in den anderen Stücken Ihres neuen Albums.

**Martin:** Um ehrlich zu sein, ist mein Lieblingslied „I am Made Of You“. Es klingt wie der klassische Gitarrenrock, den ich früher so gern gehört habe.

